

GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

DRITTER SONNTAG VOR DER PASSIONSZEIT - 13. FEBRUAR 2022 - JEREMIA 9,22-23

So spricht der HERR:

„Der Weise sei nicht stolz auf seine Weisheit.

Der Starke sei nicht stolz auf seine Stärke
und der Reiche nicht auf seinen Reichtum!

Wer sich rühmen will, soll sich nur deswegen rühmen:

dass er wirklich klug ist und mich kennt.

Dass er weiß, dass ich der HERR bin,
der auf Erden Güte, Recht und Gerechtigkeit schafft.

Denn diese machen mir Freude.“

So lautet der Ausspruch des HERRN.

(Buch des Propheten Jeremia, Kapitel 9, Verse 22-23)

„Bescheidenheit ist eine Zier.“ Und „Eigenlob stinkt.“ Diese beiden Sätze fallen mir spontan ein, während ich Jeremia in Gottes Namen reden höre. Vermutlich sitzt das bei vielen von uns tief drin. Ist womöglich sogar Teil einer „protestantischen DNA“, protestantischen Erbguts, wie manche sagen.

Woher das kommt? Wir glauben uns als gerecht Gemachte, als Freigesprochene, als von Gott begnadigte Sünder, ohne eigenes Verdienst, ohne unser Zutun. Für Martin Luther eine absolut befreiende biblische Erkenntnis, die aber nur wenige Jahrzehnte nach ihm in eine neue Enge führte. Die Reformatoren hatten gelernt, sich selbst in erster Linie als Begnadigte zu sehen (die zugleich ihr Erdenleben lang Sünder bleiben). Viele Evangelische späterer Generationen wurden gelehrt, sich selbst in erster Linie als Sünder zu sehen (die aber immerhin auf Gottes Gnade hoffen dürfen). So verschoben sich die Gewichte. So verlor sich die Freiheit eines Christenmenschen, und manches Licht wurde unter den Scheffel gestellt. Das diente auch dem Machterhalt - politisch, gesellschaftlich, familiär. Denn das mit der Bescheidenheit galt ja nie für alle gleichermaßen: für Arme *und* Reiche, für Frauen *und* Männer, für einfache Leute *und* Gebildete, für Untertanen *und* Regierende. Und vielleicht spielte - bewusst oder unbewusst - auch dieser Gedanke eine Rolle: Je kleiner ich mich vor Gott mache (man könnte fast sagen: je mehr ich auf mein Sündersein stolz bin und mich wegen meines Sünderseins rühme), desto sicherer darf ich mir der Gnade Gottes sein, desto sicherer gilt mir seine Liebe. - Es ist ein Elend, wie kompliziert der Mensch sein kann, auch der Christenmensch! Ein Elend, wie schwer er es sich und anderen machen kann! Wie viel mag da bis heute verkümmert und verlorengegangen sein?

„Bescheidenheit ist eine Zier.“ Und „Eigenlob stinkt.“ Ist das so? Nicht immer. Auch Bescheidenheit kann stinken. Nämlich dann, wenn sie nach Komplimenten fischt. Wenn sie unecht ist, aufgesetzt oder erzwungen. Und Eigenlob kann eine Zier sein. Nämlich dann, wenn ein Mensch dankbar an sich sehen und von sich sagen darf: Ja, das ist mir gelungen. Ja, das war gut. Ja, da habe ich eine Stärke, ein Talent, eine Begabung. Ja, da bin ich wunderbar gemacht.

Und mit diesen letzten Sätzen „Eigenlob“ bin ich an der entscheidenden Stelle: Eine Zier ist es nur dann, wenn es zugleich eine große Portion Gotteslob in sich trägt. Dann geht es nicht auf Kosten anderer, sondern verträgt sich ganz prima mit der Bescheidenheit, die nicht stinkt, sondern einfach nur realistisch ist.

Weil sie dankbar anerkennt: Meine Weisheit, meine Stärke, mein Reichtum (oder was auch immer ich an guten Eigenschaften oder Fähigkeiten habe) sind Gottesgeschenke. Gaben, mit denen ich Gott und meinem Nächsten dienen soll und darf. Wenn ich meine Gaben und Begabungen kenne, wenn ich weiß, von wem ich sie habe, und wenn ich mir meiner Verantwortung bewusst bin, dann bin ich gesegnet und darf ein Segen sein. Nicht nur für mich selbst, sondern auch für die kleineren oder größeren Gemeinschaften, in denen ich lebe. Mit Gottvertrauen und Selbstvertrauen, ohne dabei hochnäsiger zu werden. Denn die Bescheidenheit, die nicht stinkt, sondern einfach nur realistisch ist, weiß ja durchaus, dass da noch Luft nach oben ist. Dass der Mensch ein Mensch ist und nicht Gott. Egal wie perfekt ich bin ☺ - über mir steht noch einer, und der ist als einziger wirklich gut. Aber deswegen meine Gaben

zu verleugnen, zu verstecken, mein Licht unter den Scheffel zu stellen, wäre dumm. Nutzlos. Sozusagen „unfair“ Gott gegenüber, der sie mir gegeben hat, von dem ich sie dankbar annehmen darf und mit dessen Hilfe ich sie einsetzen, fördern und weiterentwickeln soll. Da ist es fast (aber eben nur fast!) wie mit dem Geld: Gott ist alles. Und ohne Gott ist alles nichts.

Weisheit, Stärke, Reichtum und was Gott sonst noch so schenken mag, sind nichts Schlechtes. Sondern Begriffe, die in der Bibel erstmal einen guten Klang haben. Die entscheidende Frage: Was mache ich damit? Was fange ich an mit meinem Wissen, meiner Bildung, meiner Lebenserfahrung? Wozu nutze ich meine Körperkräfte, meinen Einfluss, meine Beziehungen? Wie gehe ich mit meinem Hab und Gut um, mit meinen finanziellen Möglichkeiten? Und ebenso die andere Frage: Woher kommt's? Ist meine Klugheit im Leben Menschenweisheit oder gewinne ich sie im Hören auf Gottes Wort, im Achten auf Gottes Weisung? Macht meine Größe andere klein? Bin ich nur stark, solange andere schwach sind? Oder hat neben mir auch mein Nächster Platz zum Leben mit seiner Größe, mit seiner Stärke, mit seinen Gaben? Lebe ich auf Kosten anderer - möglichst billig, möglichst viel, egal wer dafür draufzahlt? Oder habe ich ein Maß fürs Verzichten und fürs Teilen, weil noch eine Welt jenseits meines Tellerrandes existiert?

Jeremia redet im Namen Gottes, während und weil eine ganze Gesellschaft zerfällt. Während und weil da nichts mehr ist mit Güte, Recht und Gerechtigkeit. Und also auch nichts mehr mit Freude. Sondern ganz viel Grund zur Klage, bei Gott und unter den Menschen. Damals, im ausgehenden siebten Jahrhundert vor Christi Geburt. Und heute? - - -

Damit sie ihm Freude macht, hat Gott Welt und Menschen geschaffen. Damit Güte gelebt wird - man könnte auch übersetzen: Damit Verbundenheit gelebt wird, Treue zur Gemeinschaft. Dazu hilft das Recht: die Zehn Gebote und all' die anderen Weisungen Gottes, die den Einzelnen schützen, seine Gottesbeziehung und das menschliche Zusammenleben. Und Jesus Christus zeigt uns den Maßstab liebevoller Gerechtigkeit, wie Gott sie übt und wie Gott sie von uns erwartet.

Damit sie ihm Freude macht, hat Gott Welt und Menschen geschaffen. Nicht nur die Menschen auf der Nordhalbkugel, sondern auch die auf der Südhalbkugel. Nicht nur die, die Kaffee trinken. Sondern auch die, die ihn pflanzen und ernten. Nicht nur den europäischen Wissenschaftler, der sein Geld mit der Entwicklung von Patenten verdient. Sondern auch den afrikanischen Kleinbauern, für den die Freigabe eben dieses Patents lebenswichtig sein kann. Nicht nur junge, gesunde Menschen, sondern auch Alte und Gebrechliche. Nicht nur Vernünftige, sondern auch scheinbar Naive.

Klug können alle sein - Gebildete und Ungebildete, Starke und Schwache, Reiche und Arme: Wenn sie nämlich Gott kennen. Nach Gott fragen, ganz alltäglich. Ihn den Herrn sein lassen über ihr Planen und Tun, Probieren und Studieren, Zureden und Abraten, Sparen und Verschwenden, Teilen und Behalten, Mitmachen und Verweigern, Bewahren und Aufgeben, Weitermachen und Neuanfangen, ...

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

Ihre /Eure Pfarrerin Ortrun Hillebrand

1. Gib mir die richtigen Worte, gib mir den richtigen Ton.
Worte, die deutlich für jeden von Dir reden, gib mir genug davon.
Worte, die klären, Worte, die stören, wo man vorbeilebt an Dir;
Wunden zu finden und sie zu verbinden; gib mir die Worte dafür.
2. Gib mir die guten Gedanken, nimm mir das Netz vom Verstand,
und lass mein Denken und Fühlen vor Dir spielen, so wie ein Kind im Sand.
Staunend und sehend, prüfend, verstehend nehm' ich die Welt an von Dir;
sie zu durchdringen, Dir wiederzubringen; gib mir Gedanken dafür.
3. Gib mir den längeren Atem, mein Atem reicht nicht sehr weit.
Ich will noch einmal verstohlen Atem holen in Deiner Ewigkeit.
Wenn ich die Meile mit einem teile, die er alleine nicht schafft,
lass auf der zweiten mich ihn noch begleiten; gib mir den Atem, die Kraft.